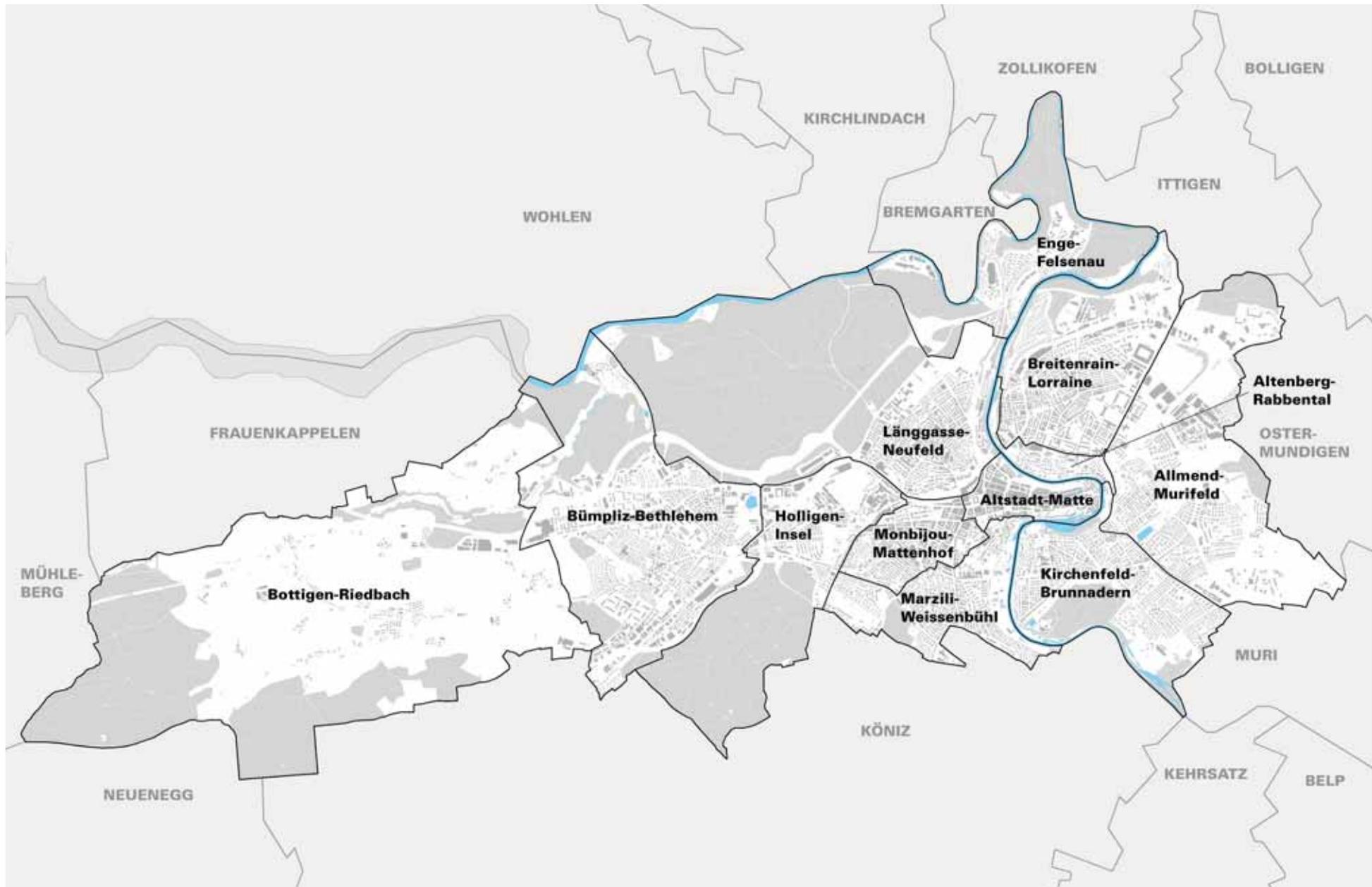




Bauinventar der Stadt Bern 2018

Altenberg-Rabbental

Einteilung Quartierbände



Übersichtsplan Altenberg-Rabbental



Quartiergeschichte Altenberg-Rabbental

Perimeter

Der Bezirk Altenberg-Rabbental ist massgeblich von seiner Topografie gekennzeichnet. Verkehrswege und die Aare bilden seine Perimeter-Grenzen: Im Osten ist dies der Aargauerstalden, inklusive dem untersten Teil, dem heutigen Klösterlistutz. Dieser stellt die Verbindung zur Untertorbrücke her. Die Schänzlistrasse und der unterste Teil der Schänzlihalde bilden die Trennungslinie zu den Nordquartieren, während die Lorrainebrücke das Gebiet nach Nordwesten begrenzt. Unter Einschluss der Kornhausbrücke und des Altenbergstegs bildet die Aare die natürliche Abgrenzung nach Süden (Abbildung 1).

Topografie

Der Flurname Altenberg ist seit Mitte des 14. Jahrhunderts bekannt. Er bezeichnete ursprünglich den rechtsufrigen, nach Süden geneigten Aarehang



Abb.1: Stadtplan von R.J. Bollin, 1809, Ausschnitt

zwischen der Untertorbrücke und dem ehemaligen Rabbentalstutz (heute Altenberggrain). Möglicherweise stammt die Bezeichnung Altenberg aber auch aus dem Lateinischen. Altus Mons bedeutet hoher Berg. (altus mons = hoher Berg). Und tatsächlich liegen rund 60 Meter Höhendifferenz zwischen dem höchsten Punkt, dem Schänzli, und dem tiefsten, dem Wasserspiegel der Aare (Abbildung 2,3).

In frühneuzeitlichen Übersichtsplänen der Stadt Bern findet sich auch die Bezeichnung ‚Im Altenberg‘. Bezeichnet wird damit das Teilgebiet unmittelbar nördlich des Altenbergstegs. 1840 schliesslich taucht erstmals der Terminus Altenbergdrittel auf. Dieses bildete zusammen mit der Schosshalde und dem Brunnaderndrittel den Stadtaussenbezirks Untenaus. Seit ca. 1870 wird der nach Süden und Südwesten gerichtete Hang zwischen Aargauerstalden und Botanischem Garten als Altenberg bezeichnet.

Seit 1529 belegt ist der Name Rabbental. Über die Namensherkunft kursieren verschiedene Versionen. Möglicherweise stammt die Bezeichnung vom mittelhochdeutschen Rappe, was so viel wie Traubengrat bedeutet. Abwegig ist diese Erklärung keineswegs: Schon seit dem 13. Jahrhundert ist der Rebbau für diesen sonnenverwöhnten Aarehang belegt. Einer anderen Deutung

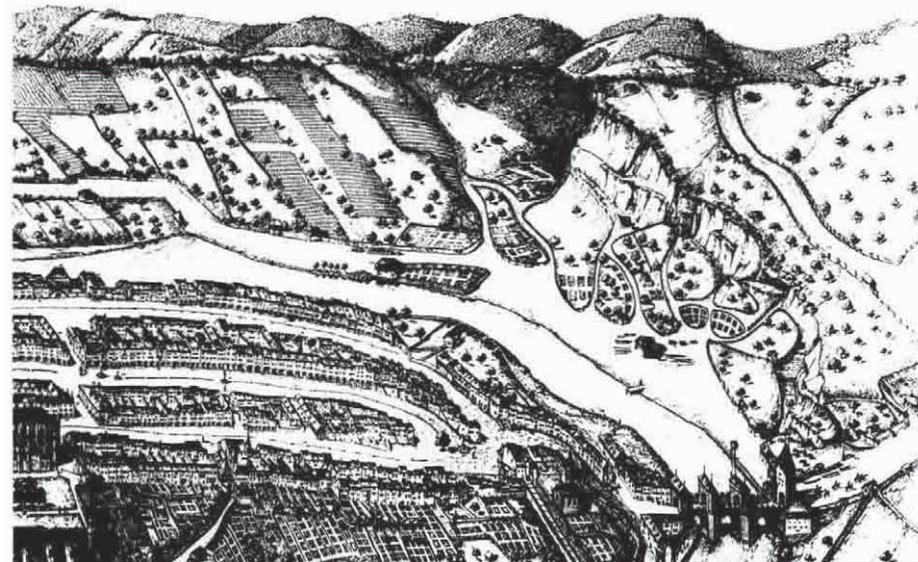


Abb.2: Altenberg, östl. Teil. Planvedute von G. Sickinger, (um 1600; verschollen). Umzeichnung von Röd (1914), Ausschnitt

zufolge stammt der Name von den einst ansässigen Waldrappen (Geronticus eremita). Vielleicht leitet sich der Name aber auch ganz simpel von den Raben (Krähen) ab. Wahrscheinlicher aber erscheint die Annahme, dass Rabbental auf den althochdeutschen Personennamen Rappo (Ratbold) zurückgeht. Der Name Rappental bezeichnete ursprünglich den ganzen Aarehang – vom Lorrainebad bis zum Botanischen Garten. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden zwei kleinere Gutsbetriebe als Rappenthal bezeichnet. Während das Obere Rabbentalgut, das später auch Baurgut hiess, der Bebauung im Bereich der Brückenköpfe und des Botanischen Gartens weichen musste, blieb das Untere Rabbental-Gut erhalten (Uferweg 54-58). Heute heisst die Hangterrasse auf halber Höhe zwischen Aare und Schänzli Rabbental, aber wohl nur weil dort die gleichnamige Strasse liegt.

Die Topografie des Gebiets beeinflusste die Bewirtschaftung und Bebauung zu allen Zeiten massgeblich. Dank der günstigen klimatischen Verhältnisse wurde der Aare-Südhang schon im Mittelalter für den Weinbau genutzt. Bereits 1293 ist der Hang als Rebbesitzung Berns urkundlich erwähnt. Noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden nachweislich Reben kultiviert. Von einer intensiven Bewirtschaftung blieben die Steilhänge im östlichen Bereich, die sogenannte Sandfluh, ausgenommen. Auf diesem Gebiet entstand



Abb.3: Altenberg, westl. Teil. Planvedute von G. Sickinger, (um 1600; verschollen). Umzeichnung von Rodt (1914), Ausschnitt

früh ein Siedlungskern. Durch den Bau des Aargauerstaldens in der Mitte des 18. Jahrhunderts erhielt dieser östlichste Hang des Altenbergs sein heutiges Aussehen: Abgrabungen und Aufschüttungen liessen die ehemals offene liegende Molasse unter einer gleichmässig geneigten Böschung mit Grasnarbe verschwinden (Abbildung 10).

Ein weiteres topografisches Merkmal des Altenbergs bildet der flache Landstreifen am Hangfuss. Dieser liegt nur wenige Meter über dem Flussniveau und ist unterschiedlich breit. An ihrer breitesten Stelle misst die Ebene rund 60 Meter. Aarehochwasser überschwemmten diesen Landstreifen früher regelmässig. Mit der Uferkorrektur von 1910 ist diesem Umstand Einhalt geboten worden.

Im westlichen Teil des Altenbergs, im Bereich der heutigen Rabbentalstrasse, bildet der sonst einheitlich geneigte Hang auf halber Höhe eine Geländestufe aus, die gegen Osten ausläuft. Auf dieser Terrasse entstanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts erste Ansätze zur Hangüberbauung. Oberhalb dieser Hangschulter führt die steile, sogenannte Gandegghalde zum höchsten Punkt des Altenbergs, dem Schänzli. Dieses hiess im 14. und 15. Jahrhundert Busenhard (= Wald des Buso), dann Thüringhölzli und später Gandegg. Die dort vorgesehene Gandeggschanze für die Aussenverteidigung der fünften Stadtbefestigung wurde nie vollendet. 1814 entstand das Schänzli als Feldschanze

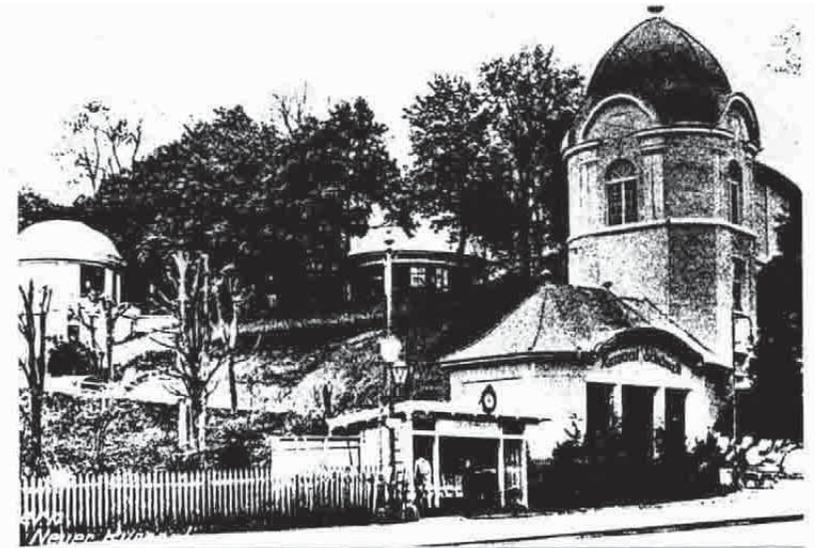


Abb.4: Kursaal Schänzli. Postkarte um 1914

nördlich der Stadt. Heute befindet sich auf diesem markanten Geländepunkt der Kursaalkomplex (Abbildung 4).

Zwischen Schänzli und Schönburg bildet eine recht ausgeprägte Hangkante die Grenze des Altenbergs nach Norden. Der Reihe nach treffen wir auf Orts- und Flurnamen, die heute mehrheitlich noch als Hausnamen erhalten sind.

- Schanzenberg: Im 19. Jahrhundert Areal des heutigen Viktoriaspitals
- Sonnenberg: Ehemalige Villa Schänzlistrasse 51; früher auch Goumoënsgut genannt
- Horn: Hügelvorsprung auf dessen Höhe das Gut Lindeneck stand; bereits im 15. Jahrhundert erwähnt.
- Lindeneck: Ehemaliger Gutsbetrieb; heute Villa Schänzlistrasse 47
- Ulmenberg: Villa Schänzlistrasse 45
- Blumenberg: Ehemalige Villa Schänzlistrasse 31
- Belvoir: Ehemalige Villa Schänzlistrasse 25, an der Stelle des früheren Oberen Spitalackerguts; heute Pflegeheim
- Schönburg: Sogenannte Villa Stein, Schänzlistrasse 19; heute Altersheim Sarepta
- Oranienburg: Ehemalige Villa Schänzlistrasse 15; heute Altersheim



Abb.5: Untertorbrücke von Norden. Kolorierte Umrissradierung um 1780

Verkehrswege

Die Erschliessung des Altenbergs erfolgte von der Stadt aus. Die um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtete Untertorbrücke (Abbildung 5) dürfte den Ausschlag gegeben haben zum Bau des am Hangfuss entlang führenden Wegs, der heutigen Altenbergstrasse. Belegt ist diese allerdings erst seit dem frühen 17. Jahrhundert. Sie endete als Uferweg gegenüber dem Bluturm. 1876 entstand von der Untertorbrücke bis zum Altenbergsteg ein Trottoir. Das bei Hochwasser gelegentlich überschwemmte Stück der Altenbergstrasse – vor den Häusern Nrn. 46 bis 50 – wurde 1910 auf einem Damm neu angelegt (Abbildung 9).

Der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegte Rabbentalstutz war die Fortsetzung der Altenbergstrasse. Seit 1882 wird er offiziell Altenberggrain genannt. War während langer Zeit war dies der Haupteerschliessungsweg für die Landgüter im westlichen Bereich des heutigen Nordquartiers (Rabbental-, Breitenrain-, Lorraine- und Wylergut). Damals führte der Altenberggrain geradlinig an die Breitenrainstrasse, den heutigen Nordring. 1883 erfolgte der Ausbau des Altenberggrains. In den Jahren 1969/70 wurde das oberste Stück des Altenberggrains im Zusammenhang mit dem Neubau der Kunstgewerbeschule (Schänzlihalde 31) neu angelegt. Das alte, direkt auf den Platz mündende Strassenstück wurde zum Fussweg.



Abb.6: Altenberg-Rabbental von Südosten, 1992

Eine weitere, für das Quartier bedeutende Strasse ist die Schänzlistrasse. Dabei handelt es sich vermutlich um eine sehr alte Verbindung zwischen der jeweiligen östlichen Hauptausfallstrasse der Stadt (Haspelgasse, beziehungsweise Alter und Neuer Aargauerstalden) und dem Schänzli. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlief die Schänzlistrasse von der Kreuzung der Papiermühle- mit der Laubeggstrasse im Bogen an die Kante des Altenberghangs, der sie bis zum Schänzli folgte. Nach dem Bau der Eisenbahnbrücke 1858 wurde die Schänzlistrasse (hinter dem namensgebenden Rabbentalschänzli, dem heutigen Kursaal hindurch) bis zum Altenberggrain und mit ihm zur Eisenbahnlinie geführt. Der Name Schänzlistrasse ist seit 1882 offiziell. Mit einer 1884 durchgeführten Korrektur verschwand der doppelte Knick in der Achse der Strasse beim Haus Nr.45. 1897 wurde die Schänzlistrasse auf einer Eisenbrücke über den Einschnitt der Kornhausstrasse geführt, und 1905 wurde das westlichste Stück Schänzlistrasse der Schänzlihalde (der damaligen Schanzenbergstrasse) zugewiesen.

Das Gebiet des Altenbergs war bis weit ins 18. Jahrhundert hinein von Strassen und Wegen gerahmt. Den Hang selbst aber erschlossen lediglich Treppen, Fuss- und Gehwege. Bereits auf dem Sickinger-Stadtplan sind solche Feinstrukturen ersichtlich. Ihre Existenz darf bedenkenlos bis auf den Beginn



Abb.7: Altenberg von Südwesten, 1992

der Bewirtschaftung zurückgeführt werden. Beispielsweise wird im 15. Jahrhundert ein ‚Krummer Weg‘ erwähnt, der von der heutigen Rabbentalstrasse in einigen Windungen auf die Höhe des Altenbergs bei den Häusern Schänzlistrasse 45, 47 führte. Weiter führte eine Treppe dem Nordrand der Sandfluh entlang, von der Altenbergstrasse (zwischen den Häusern Nr. 28 und 30) auf die Anhöhe, wo sie östlich des heutigen Hauses Schänzlistrasse 7 endete. Sie verschwand mit dem Bau des Aargauerstaldens Mitte des 18. Jahrhunderts leider.

Unmittelbar am Brückenkopf der Untertorbrücke nehmen die Staldenstrassen mit dem heutigen Klösterlistutz ihren Ausgang. Sie schliessen den Altenberg nach Osten ab. Die Strasse zwischen der Untertorbrücke und dem Anfang der Haspelgasse hiess schon 1401, nach dem sich dort seit 1339 befindenden Spital, Spitalstalden. Nach der Aufhebung des Spitals 1527 hiessen die Gebäude schon bald Klösterli. Der breite Platz an ihrer Ostseite diente zum Teil bis 1826 als Friedhof, später, von 1853 an, als Viehmarkt. Damit dieser an Markttagen umgangen werden konnte, legte die Stadt oberhalb des Platzes einen Fussweg an, den der Kanton Bern in den Jahren 1886 bis 1888 zu einer Strasse ausbaute. Den alten Klösterlistutz trat der Kanton damals an die Stadt ab.

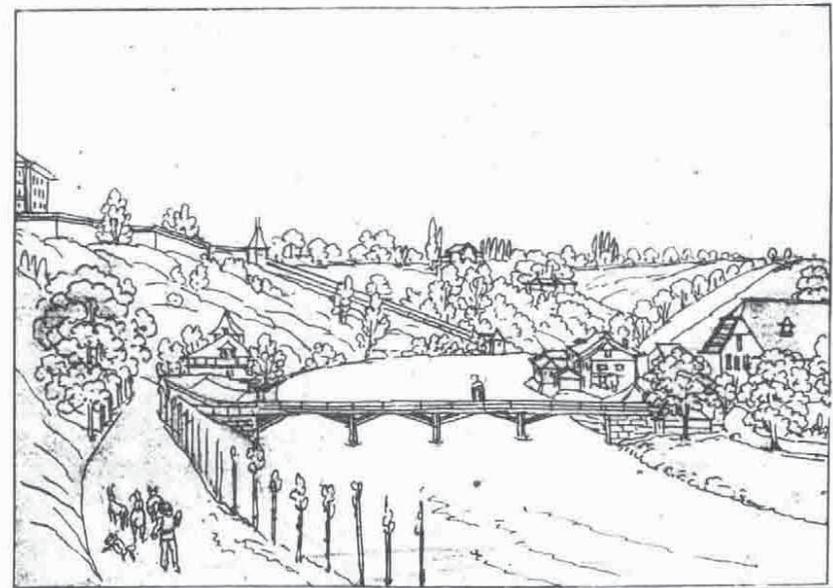


Abb.8: Der alte Altenbergsteg um 1840. Federzeichnung, Sigmund Wagner zugeschrieben

1932 ging auch die Umfahrungsstrasse in Gemeindebesitz über. 1954 wurde der Viehmarktplatz zu einem Autoparkplatz umgestaltet (Abbildung 13).

Der ursprünglich bis 1783 als Neuenweg bezeichnete Aargauerstalden – als Gegenstück zum Nydeggstalden auch Äusserer Stalden genannt – ist für das Quartier Altenberg-Rabbental nicht nur als indirekte Erschliessungsstrasse von grosser Bedeutung, sondern auch per se als eine der vortrefflichsten Avenuen der Schweiz des 18. Jahrhunderts. Das Werk des Turiner Ingenieur-Architekten Antonio Mirani überzeugt einerseits durch seine hohe Ingenieurskunst aber auch durch seinen repräsentativen Charakter. Für die 1750 bis 1758 gebaute Strasse gilt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Allgemeinen die heutige Bezeichnung.

Eine wichtige Verbindung zwischen der Altstadt und dem Altenberg bildete ab 1823 die Altenbergfähre, die 1834 durch eine etwas flussaufwärts gelegene Holzbrücke ersetzt wurde (Abbildung 8). 1857 erhielt Friedrich Gustav Gräni-cher (1820-1879) von der Oltner Werkstätte der Schweizerischen Centralbahn den Auftrag, einen eisernen Altenbergsteg zu bauen. Niklaus Riggenbach (1817-1899), der als Schweizer Eisenbahnpionier bekannt geworden war, montierte noch im gleichen Jahr die 57 Meter lange Kettenbrücke, die heute noch erhalten ist.

Mit dem Bau der Eisenbahnbrücke über die Aare, die die von Zollikofen kommende Linie der Schweizerischen Centralbahn in die Stadt führte, entstand 1856 die für vier Jahrzehnte wichtigste Verkehrsachse des Altenbergs zur Stadt. Karl von Etzel (1812-1865), Oberingenieur der Schweizerischen Centralbahn, erstellte eine Gitterbrücke mit Kastentragwerk – eine Neuheit der damaligen Zeit. Unter der doppelspurigen Bahnlinie verlief im Gitterkasten des Trägers eine Strassenverbindung, die die Schützenmatte mit der Lorraine verband. 1941, nach der Inbetriebnahme des Eisenbahnviadukts, verschwand das Bauwerk aus dem Stadtbild.

Die darauf einsetzende Erschliessung des Altenberghangs mittels Strassen verlief vielfach Hand in Hand mit der Besiedlung. Durchgangsstrassen sind selten. Die Ausnahmen Rabbentalstrasse und Sonnenberggrain bestätigen dabei die Regel. Vor allem Stichstrassen mit häufigen Richtungswechseln prägen das Quartier Altenberg-Rabbental.

Die Eisenbahn-Gitterbrücke und des Altenbergstegs wirkten sich nachhaltig auf die Erschliessung des Altenbergs aus. Noch innerhalb eines Jahrzehnts wurde der westliche Teil der Rabbentalstrasse angelegt (etwa bis zur Nummer 67). Gleichzeitig entstand die Rabbentaltreppe – ein gerader, durch Trep-

penstücke unterbrochener Weg. Weiter Östlich wurde eine weitere, jedoch weniger Steile Verbindung angelegt. Beide Querwege verbanden die Rabbentalstrasse mit dem Altenbergsteg – beziehungsweise mit den ältesten Bauten im obersten Bereich des Altenbergs. Beim Bau der Kornhausbrücke wurde die Rabbentaltreppe 1897 mit Steinritten versehen und bis zum nördlichen Brückenkopf hinauf verlängert.

Noch vor 1870 wurde die Rabbentalstrasse auf die heutige Länge ausgebaut. Bis 1881 hiess sie Mittlerer Altenbergweg. Die Verlängerung der Rabbentalstrasse zum Aargauerstalden wurde allerdings nur von Osten her und bloss partiell realisiert (Oranienburgstrasse).

Eine weitere Strasse der ersten Stunde nach dem Brückenbau ist die heutige Schänzlihalde (noch bis 1905 inoffiziell Schanzenbergstrasse genannt) Der Weg verlief südlich des Rabbentalschänzlis bis zum Schanzenberg (heute in der Achse der Kornhausstrasse) und von dort zum Sonnenberg (Schänzlistrasse 51), wo er in die Schänzlistrasse mündete. Beim Bau des Hotels Viktoria verschwand der östliche Teil des Weges. Offiziell wurde der Name Schanzenbergstrasse erst 1905 als der östlichste Teil der Schänzlistrasse dazugeschlagen wurde. In der Folge wies der Gemeinderat auch die damals angelegte Strasse südlich des Neubaus des Viktoriaspitals (1905/06) der Schanzenbergstrasse zu. 1931 kam dieses Strassenstück allerdings zur Sonnenbergstrasse. Wegen der häufigen Verwechslung der Schanzenberg- mit der Schanzen-eckstrasse wurde jene 1941 in Schänzlihalde umbenannt.

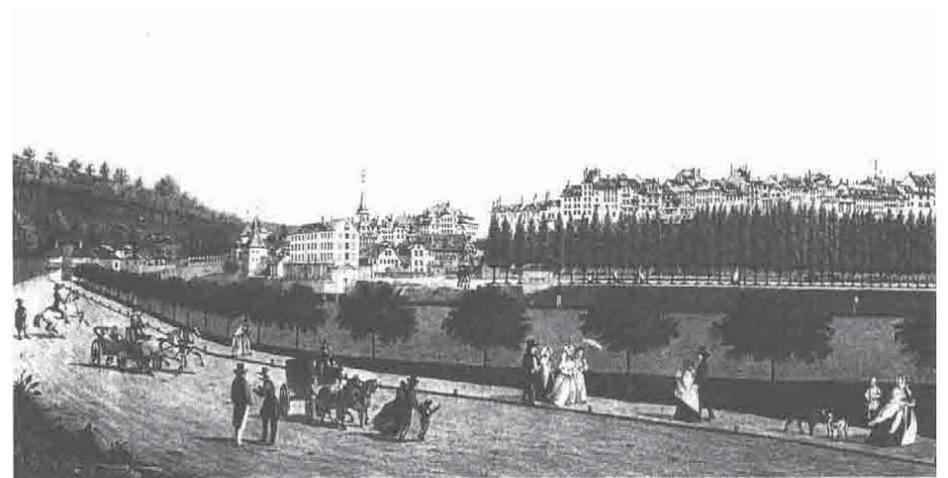


Abb.9: Die Altenbergstrasse (Vordergrund), 1857. Constant de Goumoëns

Die fortschreitende Bebauung entlang der Rabbentalstrasse erforderte weitere Nebenstrassen: 1865 folgte die Anlage des Nischenwegs und wenig später des Oberwegs. Beide Strassennamen wurden offiziell 1882 eingeführt. Damals wurde der Nischenweg auch auf seiner Westseite an die Rabbentalstrasse angeschlossen. Sein Name weist auf die 1865 gleichzeitig mit den benachbarten Häusern Rabbentalstrasse 71 beziehungsweise 73 und 75 erbaute, halbrunde Brunnennische. Der Name Oberweg weist darauf hin, dass er im Gegensatz zum Nischenweg oberhalb der Rabbentalstrasse verläuft. Auch die Sonnenbergstrasse, die vor 1872 als Oberer Altenbergweg oder gelegentlich als Schänzliweg bezeichnet wurde, zählt zu den frühesten Strassen im Altenberg. Sie führt von der Rabbental- zur Schänzlistrasse. Von 1872 bis 1882 hiess die Strasse nach der der Villa Sonnenberg (Schänzlistrasse 53) benannt Sonnenbergweg. Seit 1882 lautet der Name Sonnenbergstrasse. 1931 beschloss der Gemeinderat das östlich der Kornhausbrücke liegende Stück der Schänzlihalde zur Sonnenbergstrasse zu schlagen und benannte gleichzeitig den zur Rabbentalstrasse führenden Teil Sonnenberggrain.

Der Bau der Kornhausbrücke (1895-1898) brachte die lang ersehnte direkte Verbindung von der Altstadt in die Nordquartiere. Die Brücke von 382 Metern Länge, 48 Metern Höhe, mit Bogen von 115 beziehungsweise fünf mal 36 Metern Spannweite blieb bis 1931 weitgehend unverändert. Damals wurde die Holzpflasterung durch Hartguss-Asphalt ersetzt. Die alten Beleuchtungskandelaber und Gusseisengeländer dienten bis 1953. Die Eisenteile erhielten bei der Renovation 1982/84 einen graugrünen Anstrich (s. Objektblatt). Das Niveau des nördlichen Brückenkopfs korrespondiert mit demjenigen der Schänzlihalde und der Sonnenbergstrasse. Ein weiterer Anschluss gelang zur Rabbentaltreppe, die durch den nördlichsten Brückenpfeiler führt. Diese minimale Verknüpfung mit dem Strassennetz des Altenbergs hatte trotzdem grosse Auswirkungen: Sowohl die Rabbentalstrasse wie auch der Sonnenberggrain wurden nach Osten verlängert und die damit erschlossenen Grundstücke überbaut. Die an die Kornhausbrücke nach Norden anschliessende Kornhausstrasse verläuft in einem Gelände-Einschnitt. Für die querende Schänzlistrasse wurde deshalb noch 1897 eine Eisenbrücke, die Schänzlibrücke, errichtet.

Im zweiten und dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts machte sich der Baudruck auch von Osten, vom Aargauerstalden her bemerkbar. Zwei Stichstrassen entstanden auf halber Höhe des Hangs: die Lerberstrasse und die Oranienburgstrasse. Erstere nimmt Bezug auf die Familie Lerber, die bis ins 19. Jahrhundert Besitzerin des Hangs oberhalb der Häuser Altenbergstrasse 18 bis 30 war. Der Name der 1914 angelegten Strasse ehrt heute Theodor von Lerber (1823-1901), den Gründer der Lerberschule, des Freien Gymnasiums.

1918 ging die Lerberstrasse von der Immobilien-Gesellschaft Altenberg-Oranienburg an die Stadt über (Abbildung 22).

Die Oranienburgstrasse wurde 1924 angelegt. Ihr Name bezieht sich auf die oberhalb von ihr sich befindende, heute abgebrochene Villa Oranienburg, welcher der aus holländischen Diensten zurückgekehrte Erbauer im 18. Jahrhundert zu Ehren des Prinzen von Oranien diesen Namen gegeben hatte (Abbildung 15). Die schon 1892 einmal vorgesehene Verbindung des Aargauerstaldens mit der Rabbentalstrasse, beziehungsweise mit dem Sonnenberggrain ist auch 1924 nicht zustande gekommen. Die Oranienburgstrasse stellt lediglich den östlichen Teil davon dar.

Damit präsentierte sich der Altenberg um 1930 mit einem Verkehrsnetz wie wir es heute noch im Wesentlichen antreffen.

Bauliche Entwicklung

Mittelalter

Erst am Ende des 13. Jahrhunderts sicherte sich die Stadt Bern die Eigentumsrechte des rechtsufrigen, der Stadt vorgelagerten Geländes. Vorher war es trotz verbrieftter Allmendrechte mit den bisherigen Grundbesitzern, den Kyburgern, zu Querelen gekommen. Anlass dazu hatte insbesondere der Brückenschlag (Untertorbrücke) geboten. Vermutlich dauerte es dann auch nicht lange, bis die ersten Gebäude am östlichen Brückenkopf entstanden. Bereits im Jahr 1284 dürfte ein ‚Siechenhaus‘ (mittelalterliche Form des Krankenhauses) im Bereich des Landhauses gestanden haben. Die Stellung ausserhalb des Wohngebiets entspricht dem auf Absonderung basierenden Präventionsgedanken. In Verbindung mit solchen auch Leprosorien genannten Anlagen standen nicht selten auch sakrale Gebäude. So scheint im 14. Jahrhundert auf dem Schuttkegel unterhalb der Sandsteinbrücke eine kleine Kloster-Anlage Marienthal bestanden zu haben (Abbildung 10).

Frühe Neuzeit

Eine eigentliche bauliche Entwicklung ist erst im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert festzustellen, nachdem das ‚Siechenhaus‘ (auch Blatternhaus genannt) zunächst etwas weiter aareabwärts und schliesslich ganz aus diesem Gebiet verlegt wurde. Unterhalb der Steinbrücke entstand nach und nach eine frühneuzeitliche Handwerker- und Gewerbesiedlung. Alte Strukturen finden sich unter anderem am Haus Altenbergstrasse 32, dessen Fundamente die Jahreszahl 1531 tragen. Diese Siedlung trägt den heute etwas ungebräuchlich gewordenen Namen Golaten (auch: Golatten, Golätten oder Goleten). Ein erstes Mal taucht dieser Name bereits Mitte des 14. Jahrhunderts in den Akten auf. Die wohl keltische Herkunft des Namens bedeutet Schutt oder Geschiebe, und deutete auf die geologischen Verhältnisse unterhalb der Sandfluh hin.

Der grosse Rest des Altenberghangs blieb dem Rebbaub vorbehalten. Vereinzelt kleinere Rebhäuser, Scheunen und Trotten scheinen neben den allgegenwärtigen Rebmäuerchen die einzigen baulichen Akzente gewesen zu sein. Diese Gebäude wurden in leichter Konstruktionsart errichtet, da sie im Allgemeinen nicht bewohnt werden durften. Dies änderte sich erst im 17. Jahrhundert, als das ehemals zinspflichtige Gemeinland nach und nach in Privatbesitz überging. Aus den Trotten und Rebhäusern wurden zum Teil stattliche Landhäuser.

Am Hangfuss des Altenbergs haben sich mehrere solcher Bauten erhalten: Das auffälligste unter ihnen ist das heute Stürlerspital genannte Haus (Altenbergstrasse 60), das als eines der repräsentativsten Landhäuser in der Umgebung Berns gilt. Unter Einbezug von zwei älteren Rebhäusern wurde es 1659 für die Familie von May errichtet.

Zwei ganz in der Nähe liegende Bauten belegen, dass diese neue Art von Land- oder Vorstadthäuser zu jener Zeit sehr beliebt war. Das eine ist das

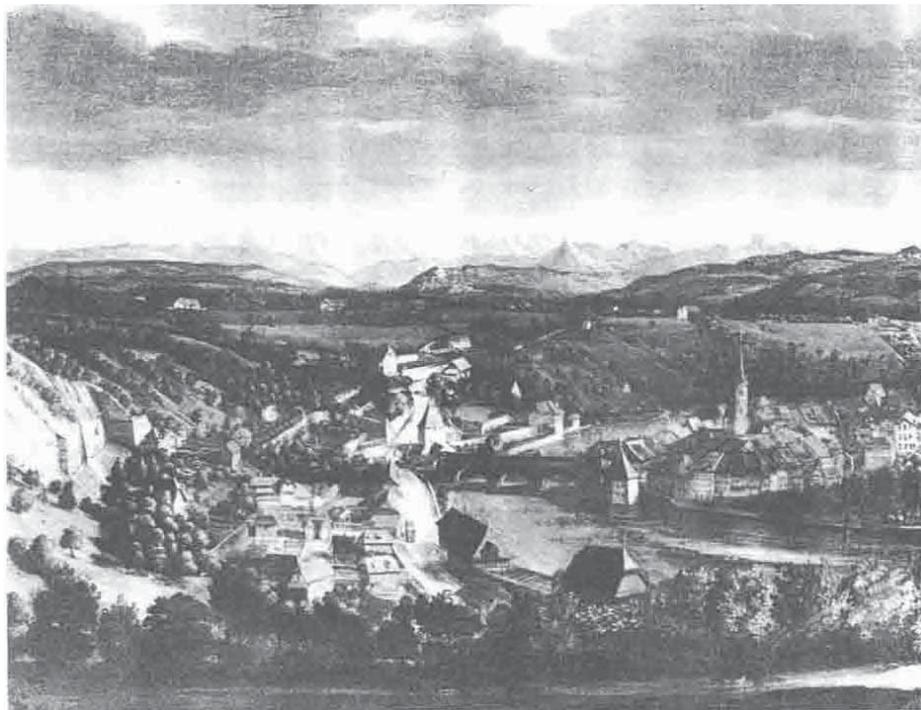


Abb.10: Untere Altstadt und Golaten von Norden, um 1690. Ölgemälde von Johannes Dünz.

1664 erbaute Gebäude Altenbergstrasse 56, ein heute unscheinbares, mit den Nachbarbauten verbundenes, dreigeschossiges Haus. Sein Süd-Zimmer im zweiten Obergeschoss weist eine hervorragende bemalte Balkendecke mit Porträtmedaillons in Blumen- und Blattmaskenrahmen auf, die von Anthoni Schmalz signiert und datiert wurde. Ebenfalls um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das sogenannte Saxergut (Altenbergstrasse 29) erbaut. Es war der Hauptbau des ursprünglich bedeutendsten Landgutes im Altenberg. Dieser Umstand ist auch festgehalten auf einem Gemälde von Albrecht Kauw, um 1676 (Abbildung 11). Im Lauf der Jahrhunderte wurde es leider umfassend verändert.

Auf Albrecht Kauws Ansicht ist zudem ein weiteres, heute noch im Wesentlichen erhaltenes Haus dargestellt: das sogenannte Nägeliheim (Sonnenberggraben 35), errichtet um 1640. Auch sind weitere kleinere Gebäude zu erkennen, die zum grossenteil entlang der Altenbergstrasse aufgereiht sind. Sie waren wohl von der Art des heutigen noch erhaltenen Hauses Altenbergstrasse 102. Von den meisten dieser Häuser ist jedoch keine aufgehende Bausubstanz mehr erhalten. Im Gegensatz dazu birgt das Restaurant Altenberg (Uferweg 4) wohl noch Kernsubstanz aus dem 17. Jahrhundert und reiht sich damit in die Reihe der frühen Grossbauten im Altenberg ein.

Das Gemälde von Kauw wie auch ein um 1700 entstandenes Ölbild von

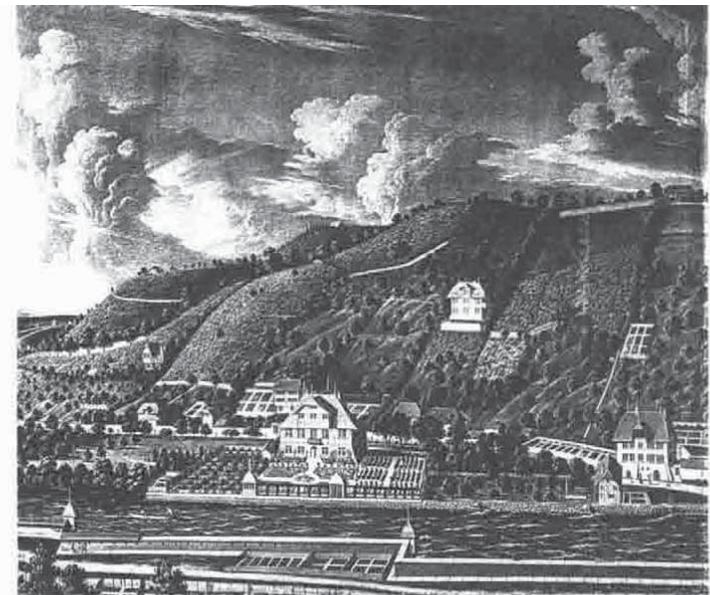


Abb.11: Altenberg mit Saxergut, Nägeliheim und Stürlerspital, 1676. Ölgemälde von Albrecht Kauw

Johannes Dünz zeigen auf, dass der Altenberg zu jener Zeit hauptsächlich aus Rebhängen bestand, aufgelockert durch Baum- und Buschgruppen und vereinzelt, an schwächer geneigten Stellen, durch Gärten. Ein Hauptmerkmal bildeten die senkrecht verlaufenden, durch Hecken akzentuierten Grundstücksgrenzen, die zum Teil während mehrerer Jahrhunderte bestehen blieben und auch die spätere Bebauung beeinflussten (Abbildung 12).

Am Ende des 17. Jahrhunderts präsentierte sich auch die Handwerker- und Gewerbesiedlung am Fuss der Sandfluh bereits voll entwickelt. Auf einem weiteren Bild von Johannes Dünz von 1690 (Abbildung 10) sind um die zwanzig Bauten zu sehen, die entlang der recht breiten Altenbergstrasse stehen und im rückwärtigen Bereich gegen die Sandfluh eine lockere Gruppe bilden. Zwei Gebäude, die zwischen Strasse und Aare stehen, fallen besonders ins Auge. Es sind die sogenannten Fasshäuser – obrigkeitliche Gebäude, die zur Lagerung von Fässern und Fassholz dienten. Ausserdem waren sie Anlegestelle für Weintransporte und Arbeitsstätte der Stadtküferei. Die stattlichen Bauten sind aus einem schon 1543/44 bei der Untertorbrücke erwähnten Fasslager hervorgegangen.

Das Welsche Fasshaus richtete sich 1601 vermutlich zuerst im ehemaligen ‚Blatternhaus‘ ein – bevor es gegen 1700 in einem Neubau unterkam. Das Deutschfasshaus entstand zwischen 1635 und 1637 östlich davon. Während



Abb.12: Altenberg und Rabbental von Süden, um 1690. Ölgemälde von Johannes Dünz

das Welschfasshaus 1849 abbrannte, hat sich vom Deutschfasshaus der Osttrakt im Haus Altenbergstrasse 3 erhalten. Die Fasshäuser waren ein wesentlicher Anziehungspunkt des regen Handels- und Verkehrsaufkommens in diesem Vorstadtbereich.

18. Jahrhundert

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte vorerst abgesehen von einer geringfügigen Verdichtung der Bebauung entlang der Altenbergstrasse keine wesentlichen Neuerungen. Das Gebiet westlich der heutigen Kornhausbrücke zählte zum Altenberggut, dem nachmaligen (Oberen) Rabbentalgut. Seine Gutsgebäude mussten im 20. Jahrhundert der Bebauung um die Brückenköpfe von Eisenbahn- und Lorrainebrücke weichen. Auf dem schmalen Uferstreifen westlich davon entstand das Untere Rabbentalgut, dessen kleines Guts-

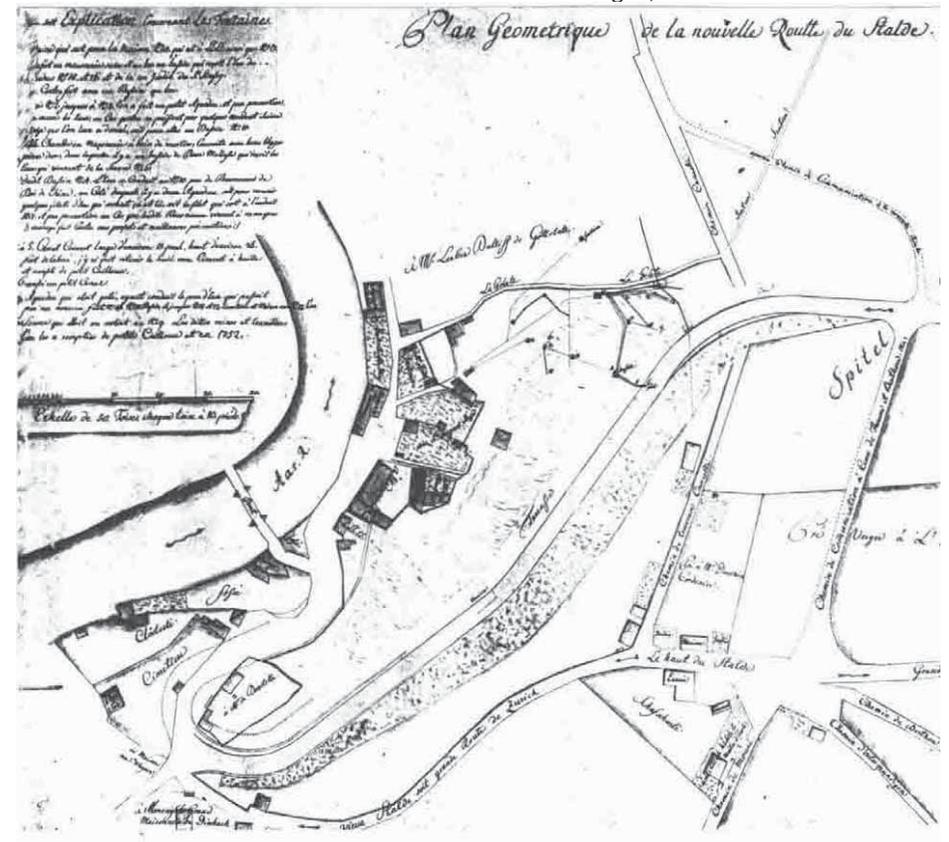


Abb.13: "Plan Géométrique de la nouvelle Route du Stalde", 1752

haus noch vorhanden ist (Uferweg 58). Bemerkenswert ist der im Verlauf des Jahrhunderts fast vollständige Wechsel in der Bewirtschaftung des Altenberg- hang von Rebkulturen zu Weideland.

Die nach der Jahrhundertwende in Angriff genommenen Erschliessungsbau- werke – der Altenberggrain und vor allem der Aargauerstalden – lösten eine bescheidene wirtschaftliche Prosperität aus. Davon zeugen das Landhaus – ein stattlicher Riegbau vis-à-vis der Untertorbrücke, wo eine Fuhrhalterei und später eine Herberge untergebracht waren – und die Keramik-Manufak- tur Frisching (im Bereich des heutigen Uferweg 4). Beide Gewerbegebäude entstanden in den 1760er-Jahren. Aus der Keramik-Manufaktur entwickelte sich schon bald ein frühes Zentrum für gewerbliche Tätigkeit: 1785 folgte eine Badewirtschaft sowie eine Brauerei. Bis ins 20. Jahrhundert hinein spielte das Gewerbe am Uferweg eine wichtige Rolle, was sich auch in entsprechenden Gebäuden niederschlug (Abbildung 14).

Ein Signal besonderer Art setzte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein aus holländischen Diensten Heimgekehrter, indem er zuoberst an der Hangkante im Bereich der Schönburg eine Villa errichten liess, die er Oranien- burg nannte – zu Ehren des Prinzen von Oranien. Der Erbauer nahm typolo- gisch wie stilistisch eine Entwicklung vorweg, die erst viele Jahrzehnte später richtig einsetzte, dann aber zu einem Kennzeichen des Altenbergs wurde (Abbildung 15).



Abb.14: Altenbergbad um 1870

19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert expandierte die Stadt Bern immer mehr in ihr Umland - auch im Quartier Altenberg-Rabbental wurde die Agrarwirtschaft immer mehr zurückgedrängt. Allmählich wandelte es sich zu einem städtischen Aussen- quartier. Auch wenn die Entwicklungen im Altenberg einer allgemeinen Ten- denz, die sämtliche stadtnahe Gebiete erfasste, folgten, so wiesen sie doch einige Eigenheiten auf.

Während um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der letzte noch bewirt- schaftete Rebberg zu Weideland umgenutzt wurden und dadurch eine seit dem Mittelalter bestehende Tradition aufgegeben wurde, entstanden entlang der Altenbergstrasse neue bauliche Akzente: Mehrgeschossige, aneinander- gereihete Wohnhäuser liessen Ansätze einer städtischen Bebauungsstruktur entstehen. Die noch übrig gebliebenen Häuser Altenbergstrasse 46 und 48 zeugen von diesem Bebauungsstil, der sich letztlich nicht durchsetzen konnte. Das – im Vergleich zu anderen Aussenquartieren – früher erstarkende Gewer- be stiess im Quartier Altenberg-Rabbental bereits im 19. Jahrhundert an Gren- zen. Immer grössere Bedeutung hingegen gewann der Dienstleistungssektor. Insbesondere in Verbindung mit dem lokalen Tourismus und mit der Gründung von Krankenhäusern noch vor der Jahrhundertwende.

Im Einzelnen sind für die erste Jahrhunderthälfte des 19. Jahrhunderts nur wenige Elemente greifbar, die für das wirtschaftliche Wachstum von Bedeu- tung waren. Zwar wurde mit der 1823 geschaffenen Fährverbindung zwischen dem sogenannten Quai (Langmauerweg) und dem Altenberg ein erster Schritt getan, aber sowohl die Badewirtschaft als auch die Brauerei scheinen erst mit dem Bau des hölzernen Stegs 1834 entscheidende Impulse erhalten zu haben (Abbildung 8 und 14). Damals wurde das Café du Pont eröffnet, von dem eines der beiden ‚Trinkkabinetten‘ als Pavillon (Uferweg 1) überlebt hat. Der Holzsteg selbst war von Zimmermeister Jaussi erstellt worden, zusam- men mit einem Zollhäuschen. Der Zoll wurde bereits 1842 aufgehoben; das Zollhaus 1934 abgerissen.

Ebenfalls noch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts sind die Anfänge der Tuchfärberei Saxer anzusiedeln, die aber, wie die meisten anderen Gewerbe- betriebe erst nach der Jahrhundertmitte einen merklichen Aufschwung erfuhr.

Bereits um 1840 ist unter den Liegenschaftsbesitzern zwischen Altenbergbad und Golaten eine hohe Anzahl von Beamten und Rentner zu finden – eine Tatsache die spätere Besitzstrukturen vorwegnimmt und wohl eine Folge der schon damals höher bewerteten Standortqualität ist.

Der Bau des neuen Altenbergstegs (1857) und der Eisenbahnbrücke (1858), die auch von Fussgängern und kleineren Fuhrwerken benutzt wurde, leiteten

vorerst im Bereich der Brückenköpfe bauliche Entwicklungen ein. Kurz danach gerieten auch die von dort aus jetzt besser erschlossenen Gebiete in einen Überbauungssog. Der bis dahin hauptsächlich agrarisch genutzte Hang wurde zu einem bevorzugten Wohngebiet. Im Altenberg hat sich dieser Charakter bis heute weitgehend erhalten.

Und trotzdem expandierte auch das Gewerbe im Quartier Altenberg-Rabbental ein letztes Mal in grösserem Stil. Einerseits vergrösserten die Gebrüder Böhlen vergrösserten das Badehaus, die Brauerei sowie die Gastwirtschaft beträchtlich. Andererseits erhielt auch die Saxer'sche Textilfärberei einen Neubau (im Bereich des heutigen Sportplatzes). Die wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten wurden jedoch kleiner. Grössere Betriebe wichen deshalb vermehrt auf Gebiete im Westen und Norden der Stadt Bern aus.

Während am Uferweg das Gewerbe noch einmal expandierte, geriet das Kleingewerbe in der Golaten zunehmend ins wirtschaftliche Hintertreffen. Nach der Jahrhundertmitte kaufte der Möbelhändler Rudolf Steinegger den Grossteil der Häuser auf – das Steinegger-Dörfli entstand.

In noch gewichtigerer Weise ist der Name eines anderen geschäftstüchtigen Mannes mit der baulichen Entwicklung des Altenbergs verbunden: Baumeisters Johann Carl Dähler (1823-1890). Mehrheitlich in eigener Regie, zum Teil



Abb.15: Ehemalige "Villa Oranienburg", um 1930

auch zusammen mit seinen Partnern Baumann beziehungsweise Schultz (Architekturbüros Dähler & Baumann, beziehungsweise Dähler & Schultz) überbaute Dähler innerhalb von etwa 15 Jahren praktisch das ganze Gebiet der Rabbentalstrasse inklusive des Nischen- und Oberwegs (Abbildung 17). Nur wenig ist bekannt über die Person Johann Carl Dähler. Der in Seftigen geborene Dähler spielte aber als gewiefter Immobilienhändler und Baumeister eine wichtige Rolle in der Berner Architektenszene. Er beteiligte sich ebenso am Wettbewerb um das Bundeshaus West von 1850, wie an der Erweiterung der Nydeggkirche von 1864/65. Schliesslich hatte Dähler auch den Wettbewerb um das Hauptgebäude des Botanischen Gartens gewonnen und führte 1860 dessen Neubau am Altenberghang aus (Abbildung 16). Auch an der Jurastrasse errichtete Dähler eine etliche Bauten.

Die Bauten Dählers, ob schlicht wie an der Jurastrasse oder eher repräsentativ wie im Altenberg, tragen die Merkmale des damals vorherrschenden Spätklassizismus. Häufig ist dieser verbunden mit den zierlichen Gestaltungsmitteln des Schweizer Holzstils. Bei den meisten Häusern handelt es sich um solide, sorgfältig konstruierte Hausteinebauten, die manchmal ein Obergeschoss in Rieg aufweisen. In besonderer Art hat sich Dähler auch der Umgebung der Häuser und vor allem der Villen angenommen. Weitläufige, gepflegte, in englischer Manier angelegte Gärten umgeben die Wohnbauten.

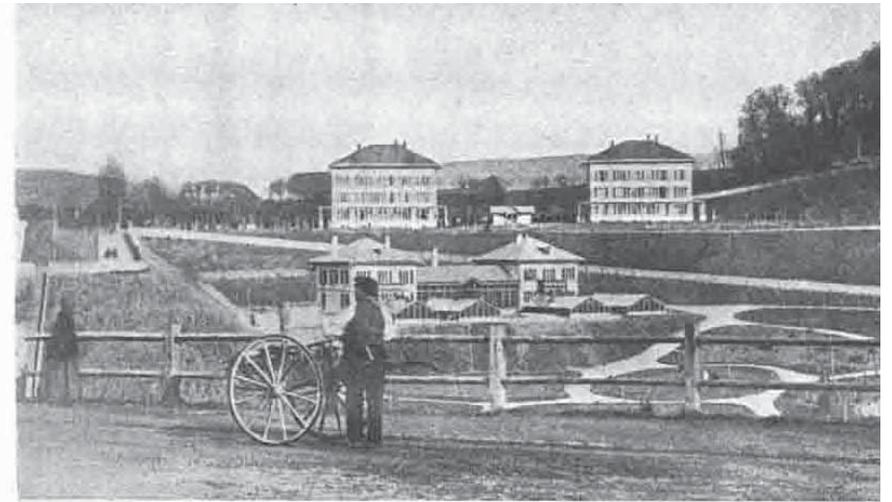


Abb.16: Botanischer Garten und erste Häuser, um 1865

Unweit des ähnlich angelegten Botanischen Gartens prägten diese Umgebungsstrukturen einst die ganze Hangterrasse des heutigen Rabbentals zwischen Lorraine- und Kornhausbrücke. Unter den Villen ragt besonders der Landsitz La Pergola hervor (Rabbentalstrasse 85). Er ist – nach dem (abgegangenen) Nachbarbau – das früheste Herrschaftshaus Dählers und gleichzeitig eines der grossartigsten erhaltenen Ensembles dieser Art in der Stadt Bern. Eine typologische Rarität für jene Jahre schuf Dähler in dem Doppelmehrfamilienhaus Rabbentalstrasse 77, 79, das, seiner bevorzugten Lage entsprechend, gehobeneren Wohnansprüchen gerecht wurde. Die Aufmerksamkeit Dählers für die Umgebung zeigt sich nicht nur an dem, auch für diesen Bau grosszügigen Garten, sondern auch an der ihm zugeschriebenen, benachbarten Brunnen-Nische (Nischenweg 4), die das Strassenbild angenehm belebt (Abbildung 18).

Welche Aufbruchsstimmung um 1860 geherrscht haben musste, veranschaulicht die Tatsache, dass in diesen Jahren weitere weittragende Entwicklungen ihren Anfang nahmen:

Auf dem Schänzli wurde das erste Café-Restaurant errichtet (Architekten Bardy & Conod), aus dem im Verlauf der Jahrzehnte der Kursaal-Komplex hervorgegangen ist.

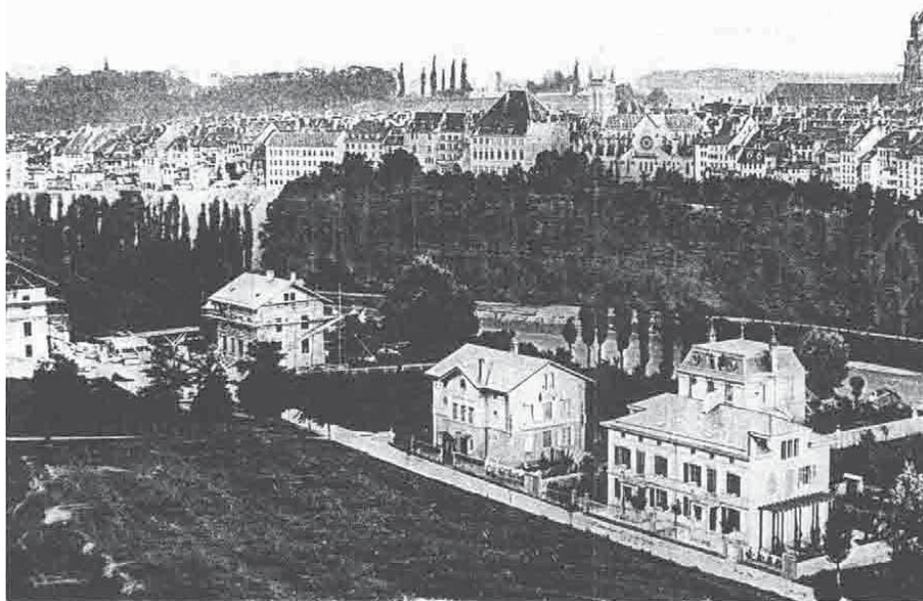


Abb.17: Rabbentalstrasse von Norden. Beginn der Bebauung um 1865.

Unweit östlich davon entstand kurze Zeit später das Hotel Viktoria, das spätere Sanatorium und Spital.

Fast gleichzeitig kauften Johann Friedrich Dändliker und Sophie von Württemberg, die Gründer des Diakonissenhauses Bern, ganz in der Nähe das Neynen'sche Gut und gründeten das Wartheim – Kern des nachmaligen Salemspitals.

Auch die heute nicht mehr vorhandenen Villen auf dem Schanzenberg und auf dem Sonnenberg (Villa Marguerita, zwischen 1920 und 1932 Sitz des päpstlichen Nuntius) sind um 1860 entstanden, und östlich davon vollzogen das ehemalige Goumoëns- und das Obere Spitalackergut eine Umwandlung in Wohnsitze.

Um 1875 ist das Gebiet um die Rabbentalstrasse weitgehend überbaut. Der nächste grössere Bauschub setzte erst zwanzig Jahre später ein, als der Bau



Abb.18: Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1893

der Kornhausbrücke (1895-1898) beschlossene Sache, beziehungsweise vollendet war. Diese Brücke, die erst nach zähem politischem Ringen zustande kam, erhielt ein minimal dimensioniertes Anschlusswerk an das Strassennetz des Altenberghangs. Bereits am Ende der 1880er-Jahre, als sich die Diskussionen um die neu zu erstellende Hochbrücke ins Nordquartier zuspitzten, stiegen die Nachfrage nach Bauland im Altenberg und damit die Grundstückspreise stark an.

Noch vor der Jahrhundertwende sind am Hangfuss einige bemerkenswerte Neubauten zu verzeichnen. So wurde die inzwischen von Rupert Gassner gekaufte Brauerei in die Nähe des Unteren Rabbentalguts verlegt (1891), wo eine in diesem Metier damals beliebte, aus Backstein errichtete Burgenstil-Anlage entstand. Weiter nördlich davon liess die Stadt Bern ein Jahr später das Lorrainebad eröffnen. Ausserdem wurde 1897 das von einem Brand zerstörte Restaurant Landhaus und die dazugehörige Scheune durch Neubauten (Altenbergstrasse 6 und 8) ersetzt. Ein recht unscheinbarer, aber konstruktionsgeschichtlich bedeutender Kleinbau, ein Waschhaus, setzte 1899 einen weitgehend unbemerkt gebliebenen Schlusspunkt unter ein zuletzt recht hektisch gewordenes Jahrhundert.

20. Jahrhundert

Innerhalb von nur zehn Jahren nach dem Brückenbau entstanden im jetzt stadtnahen, oberen Teil des Altenbergs über zwanzig zum Teil ausserordent-

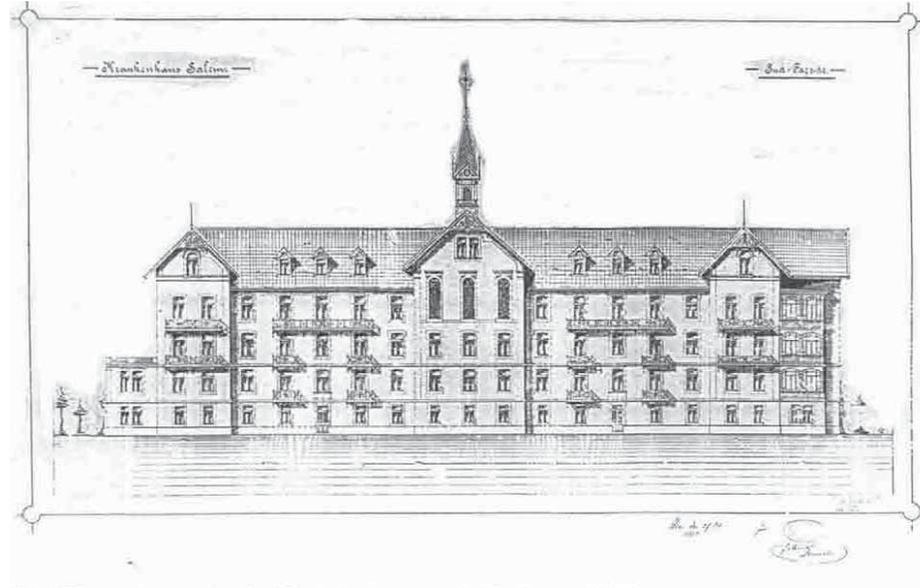


Abb.19: Salemspital. Aufriss der Südfassade 1897

lich repräsentative, herrschaftliche Villen und Wohnhäuser. Darunter befinden sich so herausragende Bauten wie diejenigen der Architekten Alfred Hodler (Schänzlistrasse 19, Sonnenbergstrasse 17-21), Eduard Joos (Schänzlihalde 19), Ernst Baumgart (Sonnenbergstrasse 1 und 3) sowie Gottfried Schneider (Sonnenbergstrasse 9 und 11). Besonders erwähnenswert sind auch die vier in verschiedenen historisierenden Stilen errichteten Villen an der Schänzlihalde (Nrn. 21 bis 27) von Theodor Gränicher. Sehr aktiv war auch Alexandre Béguin, der am Sonnenberggrain mindestens fünf Villen und sieben Reiheneinfamilienhäuser zeichnete. Unter den Bauherren finden wir fast ausschliesslich Angehörige der obersten sozialen Schicht: Professoren, Ärzte, Chefbeamte von Staat und Bund, Geschäftsleute und Diplomaten.

In den gleichen Zeitraum fällt auch der in unmittelbare Nähe zum nördlichen Brückenkopf gerückte Erweiterungsbau des Viktoria-Spitals. Dieses Privatspitals wurde 1896 auf dem Areal des ehemaligen Hotels gegründet. Überhaupt scheint der Altenberg prädestiniert gewesen zu sein für Spitäler. Die milde Südhangelage hat vermutlich dem damals die Medizin prägenden Gedanken der Luft-Hygiene weitgehend entsprochen. Inzwischen hatte nämlich das um 1860 als Wartheim gegründete Diakonissenhaus durch einen Neubau (1886), dessen Erweiterung (1897) (Abbildung 19) sowie durch mehrere Arrondierungskäufe (1865 Blumenberg, 1895 Stürler-Spital) eine ungeahnte Entwicklung begonnen. Diese war nicht zuletzt aus architekturhistorischer Sicht von Bedeutung wurde, indem wichtige Bauten wie das sogenannte Stürler-Spital (Altenbergstrasse 60) oder das Nägeliheim (Sonnenbergstrasse 35) erhalten blieben. Andere Bauten des aus dem Diakonissenhaus herausgewachsenen Salemspitals sind, zum Teil mit Verlusten umgebaut worden, so etwa das Haupthaus selbst oder die Schönburg (Schänzlistrasse 19). Einige sind auch Opfer von Neubauten geworden (Oranienburg, Belvoir) (Abbildung 15, 20).

Die spielerische, eklektizistisch-romantisierende, vereinzelt sogar vom Jugendstil beeinflusste Haltung, die noch die Villenbauten des ersten Jahrzehnts prägte (Abbildung 21), verlor sich zunehmend und wich in der zweiten Dekade einem kräftigeren Heimatstil mit stark neubarocken Tendenzen. Das Bauvolumen nahm deutlich ab. Den Auftakt bildeten zwei bekannte Berner Architekturbüros mit ihren Bauten an der Schänzlihalde. Lindt & Hoffmann (Erbauer des Casinos) errichteten das Arzthaus an der Schänzlihalde 7, und Lutstorf & Mathys erstellten im Auftrag einer Baugesellschaft die Hotel- und Pensionsgebäude (Nrn. 11, 15, 17), die nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Privatspital umgebaut wurden. Der von seiner Lage her wohl bedeutendste Bau des Altenbergs hatte noch vor dem Ersten Weltkrieg einen wichtigen Entwicklungsschritt zu verzeichnen. Zuoberst auf dem Schänzli, wo seit einem halben Jahrhundert eine florierende Sommerwirtschaft betrieben wurde, sollte nach

dem Wunsch der Gemeinde ein – dem Fremdenverkehr adäquater – Kursaal entstehen. Kurz zuvor war das Gelände der drohenden Gefahr der Spekulation durch Private entzogen worden, und die Öffentlichkeit bekundete ihr Einverständnis mit dem von Albert Gerster vorgestellten Projekt. Der 1913/14 erstellte Kursaalkomplex war keine radikale Neuüberbauung des Schänzli. Das alte Sommertheater wurde beibehalten, hingegen mussten einige Dependenzgebäude abgebrochen werden. Neu errichtet wurden eine Konzerthalle mit Orchesterbühne, ein Spiel- und ein Lesesaal, ferner ein Galeriebau mit Eingangspartie an der Schänzlistrasse und einem Lift- und Treppenhausgebäude mit Eintrittspavillon an der Kornhausstrasse (Abbildung 4).

Die letztgenannten Elemente stellen noch heute wesentliche Teile der Kursaal-Anlage dar und vermögen die städtebauliche Idee Gersters unverfälscht wiederzugeben.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs und der akuten Wohnungsnot wurden vermehrt ganze Siedlungen erstellt. Auch auf dem noch nicht überbauten Gelände des Altenbergs wurde eine solche ‚Wohnkolonie‘ geplant. Initianten waren Fritz Steiner, bis 1920 Stadttingenieur, und der Architekt Franz Trachsel. Das Projekt sah zwei vom Aargauerstalden horizontal nach Westen führende Stichstrassen vor, entlang derer sich talseitig je sieben Putzbauten aufreichten. Der Hang zwischen oberer und unterer Strasse sollte durch eine Reihe von kleineren chaletartigen Einfamilienhäusern überbaut werden. Die Idee schien bestechend:

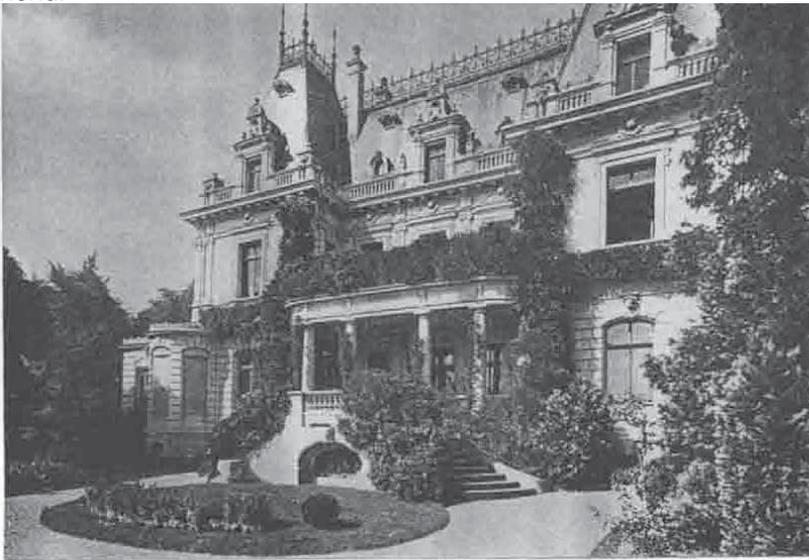


Abb.20: "Villa Sarepta", um 1930 (Schänzlistrasse 19)

„Die Wohnkolonie am Altenberg, deren Erstellung dieses Frühjahr in Angriff genommen wird, bereichert die Stadt Bern um eine neue, schöngelegene Besiedelung, die namentlich der untern Stadt zur Zierde gereichen wird. Geplant sind zwei Strassenzüge, von denen der eine zum Teil bereits besteht. Sie werden durch Treppen miteinander verbunden werden. Sehr schön werden sich die terrassenartigen Gartenanlagen ausnehmen, die ähnlich wie bei der Junkerngasse sich dem Terrain anpassen; sie werden der Kolonie ein eigenes Gepräge verleihen. Geplant ist die Erstellung von Ein- und Zweifamilienhäusern in Stein und im Chaletstil. Die Lage mit der Aussicht auf das alte Bern und die Alpenwelt ist eine der schönsten der Stadt.“

(Berner Woche Nr.7 vom 17.2.1923, S.87; Begleittext zum Holzschnitt, Abbildung 23)

Realisiert wurde schliesslich nur die oberste Reihe der Siedlung, die im Volksmund als die „Sieben Bundesräte“ bezeichnet werden, wobei das etwas grössere Mittelhaus als „Bundespräsident“ gilt. Nachgewiesenermassen bestehen jedoch keine direkten architekturhistorischen Bezüge zur Landesregierung (Abbildung 22). Das zur Zeit der Planung bereits bestehende Chalet



Abb.21: Viktoriaspital (Sonnenbergstrasse 14), 1992

(Lerberstrasse 22) mag der Grund gewesen sein für die von Trachsel geplante Zwischenreihe, die jedoch erst um 1930 und weitgehend unabhängig von der ursprünglichen Planung ausgeführt wurden. Der Gesamteindruck des überbauten Hangs erscheint – wenigstens auf dem Papier – homogener und der heiklen Situation besser gerecht werdend als das sich heute bietende Bild. Die zwanziger Jahre brachten dem Altenberg, der wohl als einziges Quartier Berns nie über eigene städtische Grundschulen verfügte, zwei Schulbauten im weiteren Sinn des Worts. Beide wurden von dem noch jung im Amt stehenden Stadtbaumeister Fritz Hiller entworfen: 1924 entstand die Kinderkrippe (Altenbergstrasse 9); 1926 wurde, nachdem bereits drei Jahre vorher ein Wettbewerb durchgeführt worden war, eine Turn- und Sporthalle auf dem ehemaligen Saxergut (Altenbergstrasse 39) erstellt. Den stilistisch eher konservativen Bauten folgte 1918 der Anbau des Salemspitals (Schänzlistrasse 39). Dieses Gebäude war der aufkommenden Moderne verpflichtet und war für die damalige Zeit mit hohem technischen Raffinement und fortschrittlicher Hygiene-Infrastruktur ausgerüstet. Aus den dreissiger Jahren ist nur der Umbau des Kursaals von grösserer Bedeutung. Es war die das letzte Grossprojekt des Architekten Albert Gerster, der während mehr als vier Jahrzehnten tätig ge-



Abb.22: Altenberg von der Untertorbrücke aus, 1992

wesen war. Der Hauptraum des neuen Anbaus, der sogenannte Leuchtersaal, war einer der bemerkenswertesten zeitgenössischen Gesellschaftssäle.

Die letzten 60 Jahre Bauens im Altenberg-Rabbental sind gekennzeichnet von tendenziell eher grossvolumigen Bauten der verschiedenen Institutionen. Dabei waren insbesondere die Zonen an Hangkante und Hangfuss betroffen. Bei einigen Terrassenhäusern, die in der Hangmitte zu stehen kamen, hat ein natürlicher Grünvorhang inzwischen die der Architektur mehrheitlich abgehenden, wesentlichen Elemente der Eingliederung nachproliferiert (Abbildung 6,7). Ausnahmen bilden die Kapelle des Diakonissenhauses, ein höchst eleganter Bau von feierlicher Schlichtheit (Schänzlistrasse 27, Abbildung 24), oder der von Walter Jausi gekonnt in den Kursaal-Komplex integrierte Konzertsaal von 1960 (Schänzlistrasse 71). Stilsicherheit bei Wohnbauten, wie sie am Wohnblock Oberweg 1-5 zu finden ist, zählt zu den raren Tugenden an den jüngeren Gebäuden des Altenbergs. Im Bereich des Altenberggrains sind zudem zwei Grossbauten zu erwähnen, die um 1970 entstanden sind: Der Neubau des Botanischen Instituts (Altenberggrain 21N) und die Schule für Gestaltung (Schänzlistrasse 31). Unter den allerneuesten Bauten ragt das Künstleratelier in der Golaten (Altenbergstrasse 32A) gleich einem Zückerchen aus dem Brei heraus.

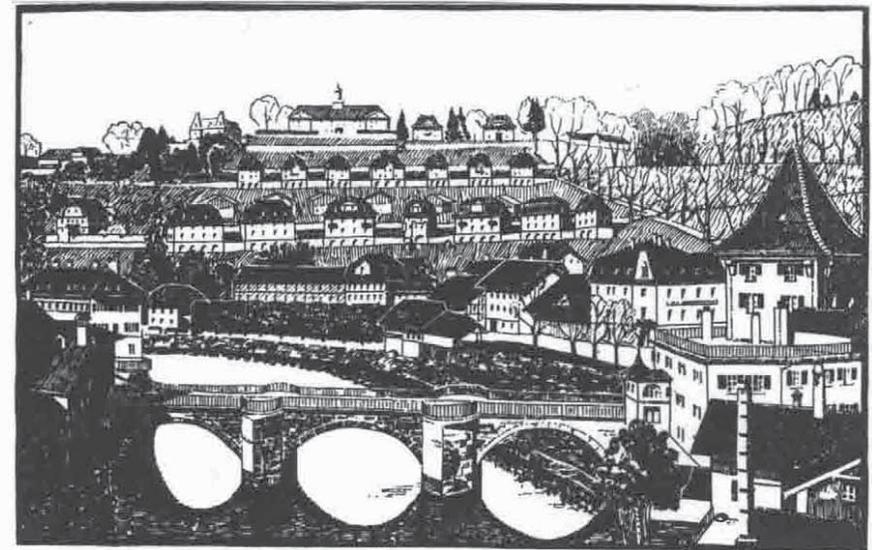


Abb.23: Projekt einer Wohnsiedlung. Holzschnitt um 1920

Zusammenfassung

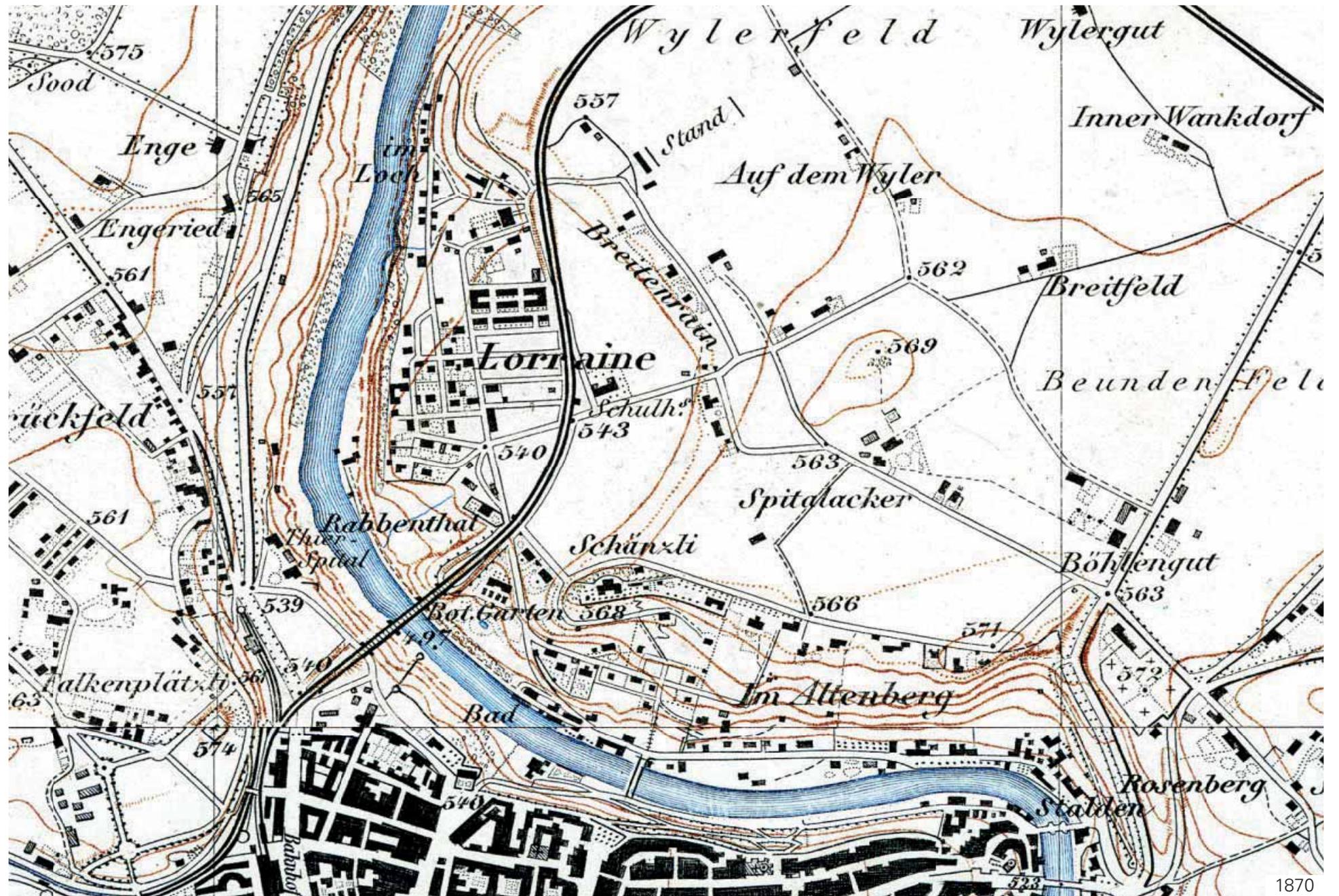
Rückblickend kann festgehalten werden, dass die sehr spezielle Lage des Altenbergs dem Quartier zu allen Zeiten zu einer Sonderstellung unter den Quartieren Berns verholfen hat. Im Laufe der Geschichte sind zwar frühere quartiertypische Eigenheiten verschwunden. Der einst blühende Rebbaubau ist immerhin noch in einigen stolzen, auf jene Zeit zurückgehenden Rebhäusern, verborgenen Trotten- und Kellerräumen oder in vereinsamten alten Mäuerchen spürbar. Bedauernswerter ist der Verlust der alten Handwerkstraditionen, die noch im letzten Jahrhundert das Handels- und Gewerbezentrum Golaten geprägt haben. Interessanterweise ist eine der ersten aktenkundigen ‚Dienstleistungen‘ im Altenberg, das um 1600 ausgelagerte ‚Siechenwesen‘, mehr als 350 Jahre später als sozial-religiöse Institution wieder zurückgekehrt und hat heute als Beau-Site, Viktoria und Salem eine nicht nur branchenspezifisch sondern auch flächen- und silhouettenmässig dominierende Stellung im Quartier. Andere Besonderheiten des Altenbergs wie etwa das in den Landhäusern des 17. Jahrhunderts praktizierte ‚gehobener Wohnen‘ wurden insbesondere seit 1860 auf bescheidenerem Niveau ‚ad infinitum‘ kopiert, was zuerst reizvolle Villen-Ansammlungen zur Folge hatte. Seit ungefähr 50 Jahren gelangte diese kleinbürgerliche Absicht von selbst an ihre Grenzen, weil ganz einfach der Boden dazu fehlte. Ein Merkmal des Altenbergs sind heute die zum Teil überaus üppigen Baum und Gebüschbestände. Mit der Kultivierung des Hangs durch Reben war die freie Vegetation auf einige in der Fallinie verlaufende Hecken zurückgedrängt worden. Später dominierte das Wiesland, nur unterbrochen

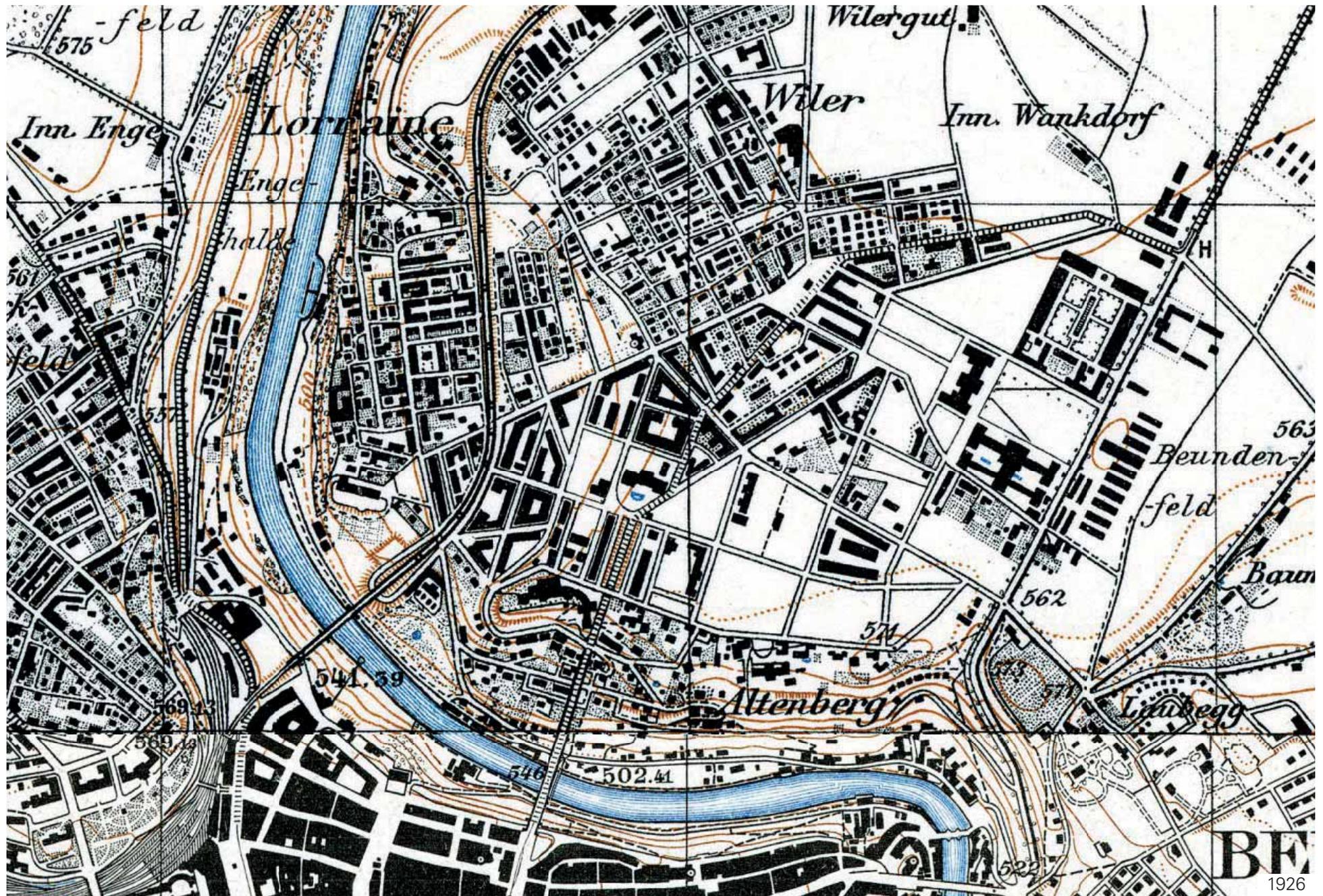
und gerahmt durch vereinzelte Obstgärten. Noch kurz vor der Überbauung um 1850 präsentierte sich das heute so vegetationsreiche Gebiet des Rabben-tals weitgehend baumlos. Die vielfältige Begrünung der Wohngebiete wird unterstützt durch Freiflächen, Parkanlagen und Promenaden, die sich in den Randzonen befinden. Die Uferpromenade entlang der Altenbergstrasse und des Uferwegs bis zur Anlage des Lorrainebads, der Botanische Garten, das Schänzli und der Aargauerstalden sind die bestimmenden Aussenräume.

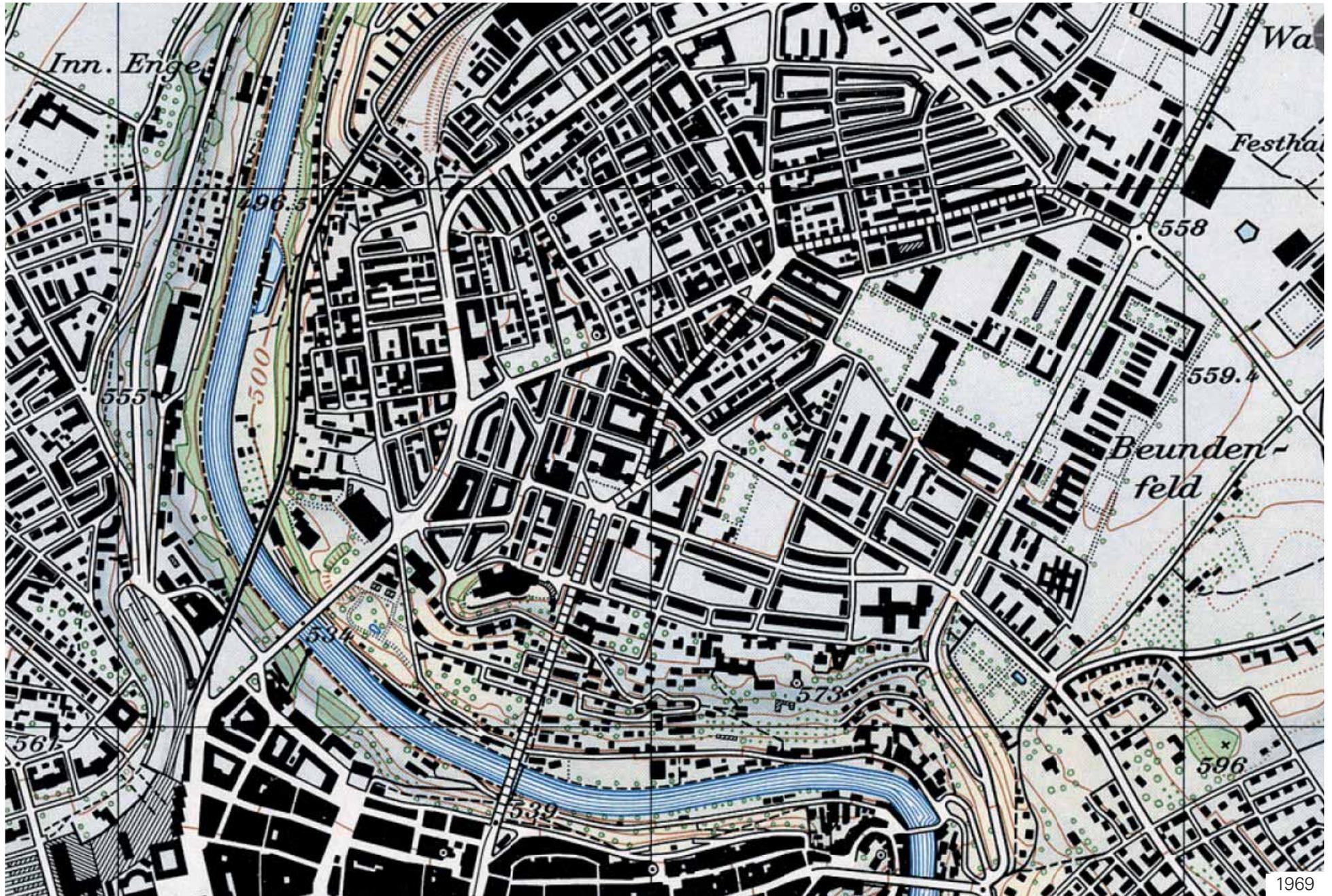


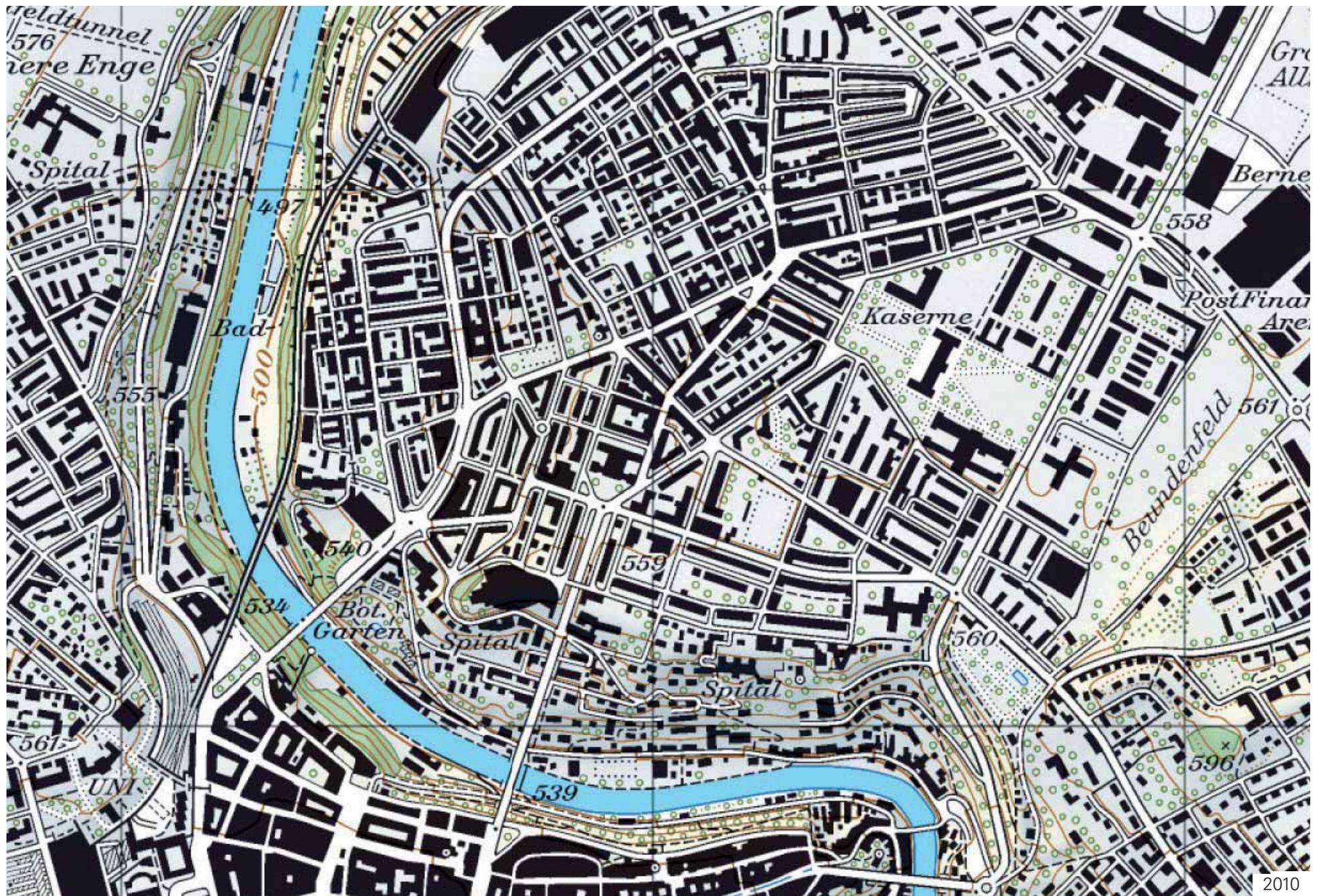
Abb.24: Kirche des Diakonissenhauses. Verkündigung und Fusswaschung. Glasmalerei von Leo Steck, 1950 (Schänzlistrasse 27)

Folgende Seiten: Zeitreise Altenberg-Rabbental (<https://map.geo.admin.ch>)

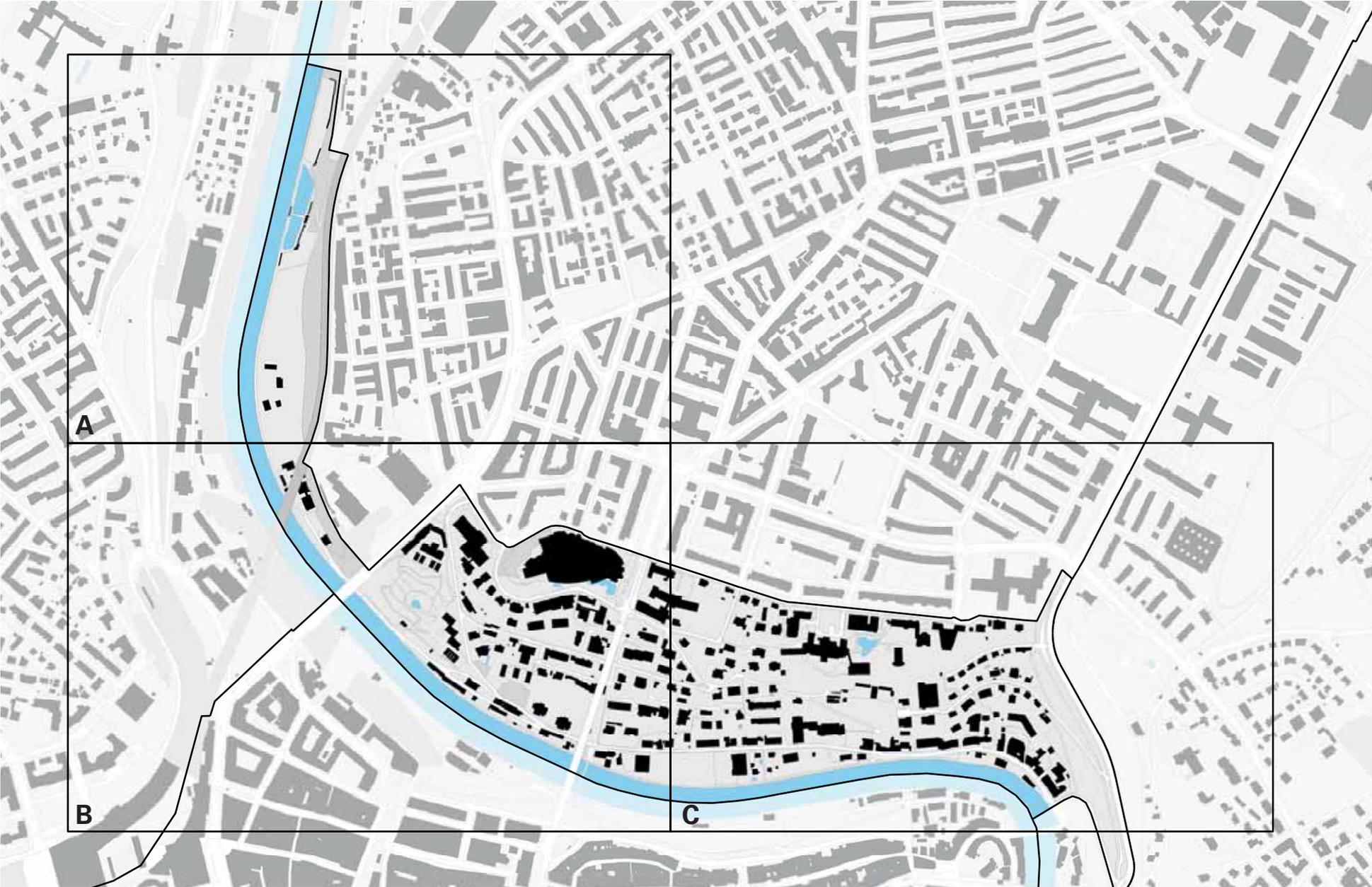








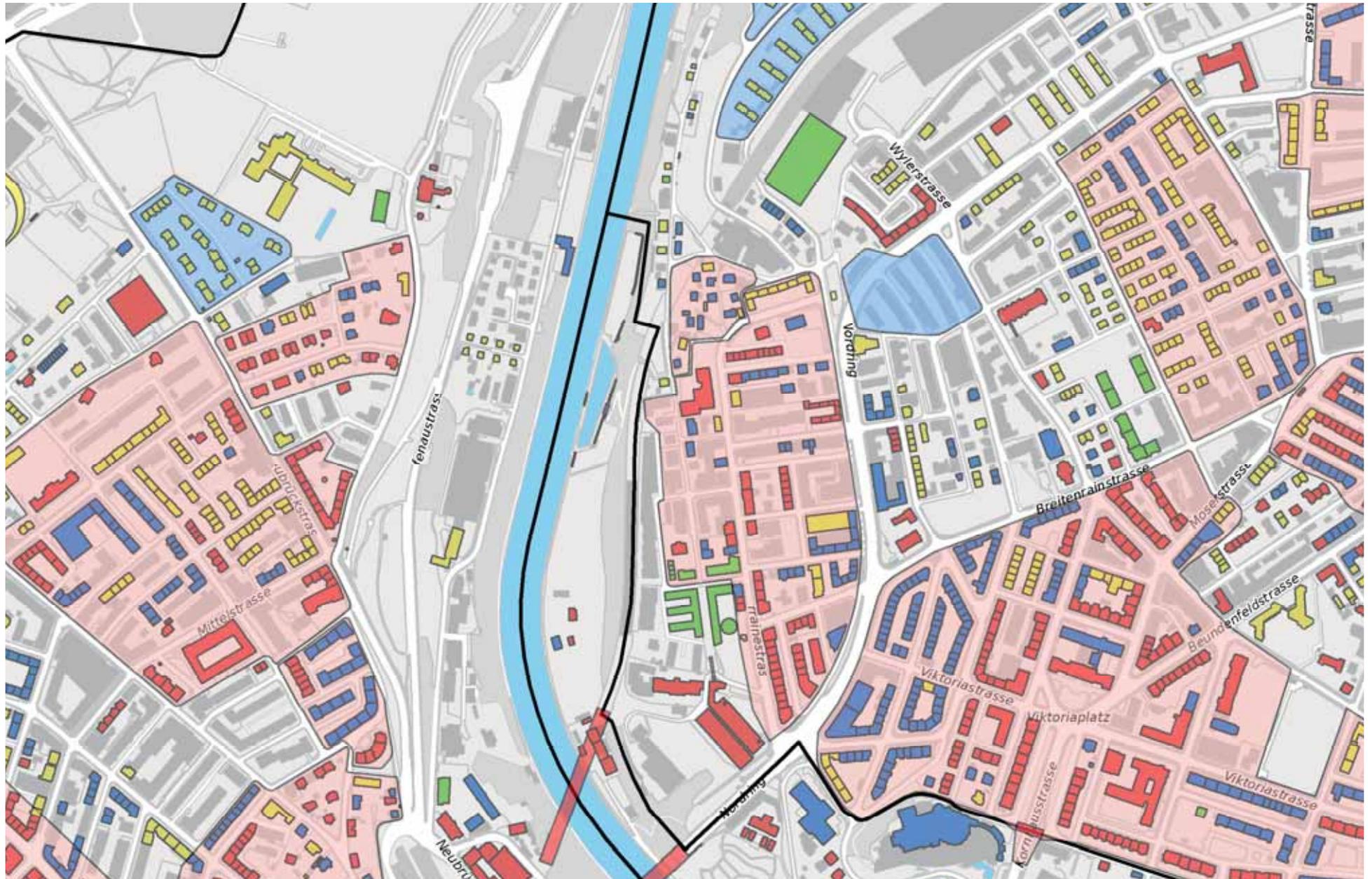
Wertungspläne Übersicht



Wertungsplan Ausschnitt A

■ Baugruppe
■ Strukturgruppe

■ schützenswert
■ erhaltenswert
■ beachtenswert
■ nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt C

- Baugruppe
- Strukturgruppe

- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990

